

Habsburger und Burgenbau in den "Vorderen Landen"

Autor(en): **Wild, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **77 (2010)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045687>

Nutzungsbedingungen

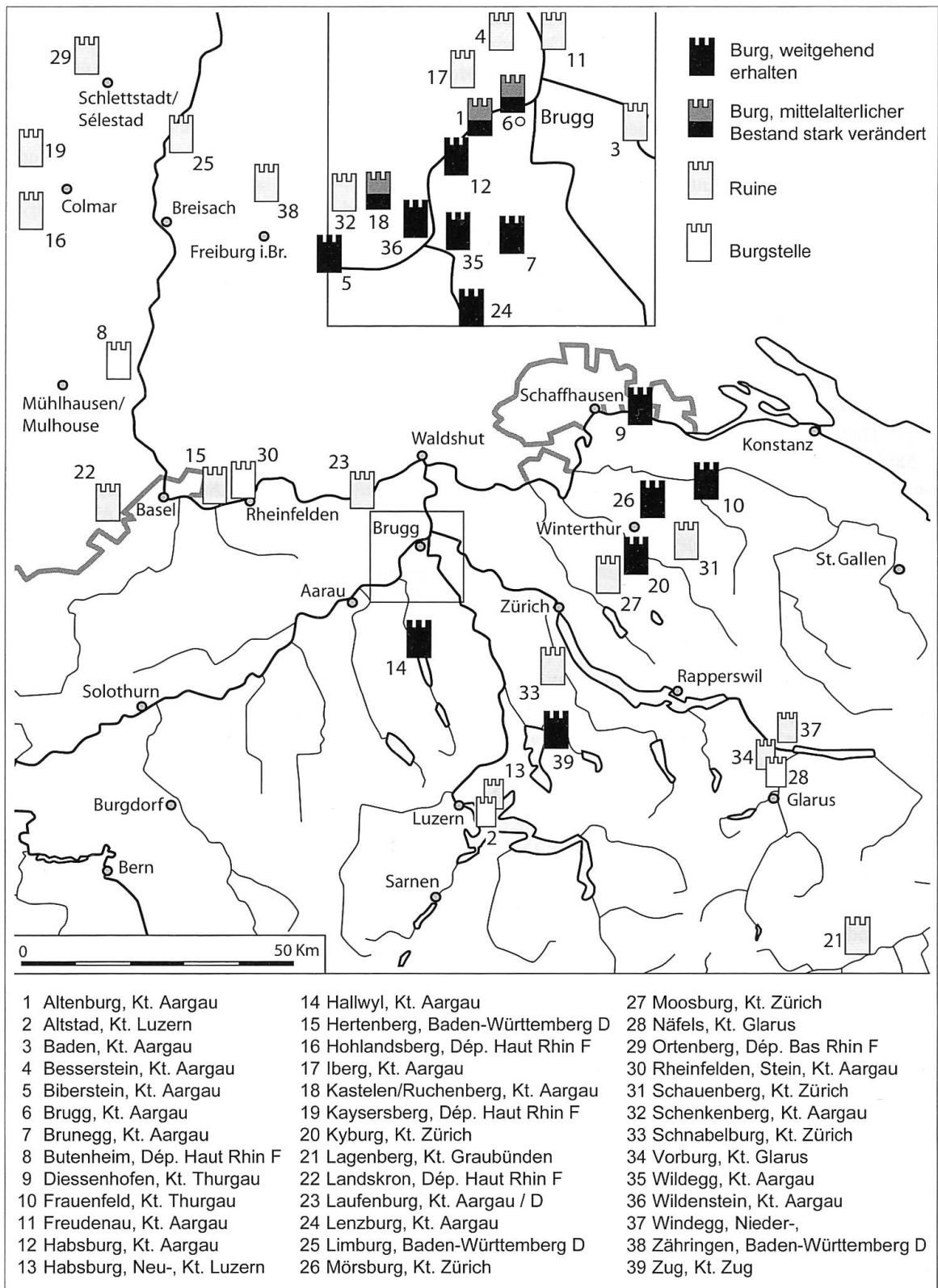
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1. Lage der wichtigsten behandelten Burgen. (Zeichnung Werner Wild)

Habsburger und Burgenbau in den «Vorderen Landen»

Werner Wild

Die Habsburger verfügten im Mittelalter über Burgen unterschiedlicher Bedeutung, deren genaue Anzahl kaum bestimmbar ist. So finden wir zwar im Lehensverzeichnis aus dem Jahr 1361 rund 30 Burgen. Allerdings fehlen die direkt verwalteten Anlagen sowie jene der nicht an den Hoftag gereisten Lehensträger. Auch die Bezeichnung einer Burg als «habsburgisch» bedarf einer sorgfältigen Überprüfung. Welche dienten als Aufenthaltsort der Familie, welche als Sitz von Vögten und Amtsleuten? Inwiefern förderten oder duldeten die Habsburger Gründungen und Ausbauprojekte? In welchem Ausmass waren sie selbst als Bauherren tätig? Welche Rolle spielte die Zerstörung eigener und fremder Burgen?

Bauarchäologische Grundlagen

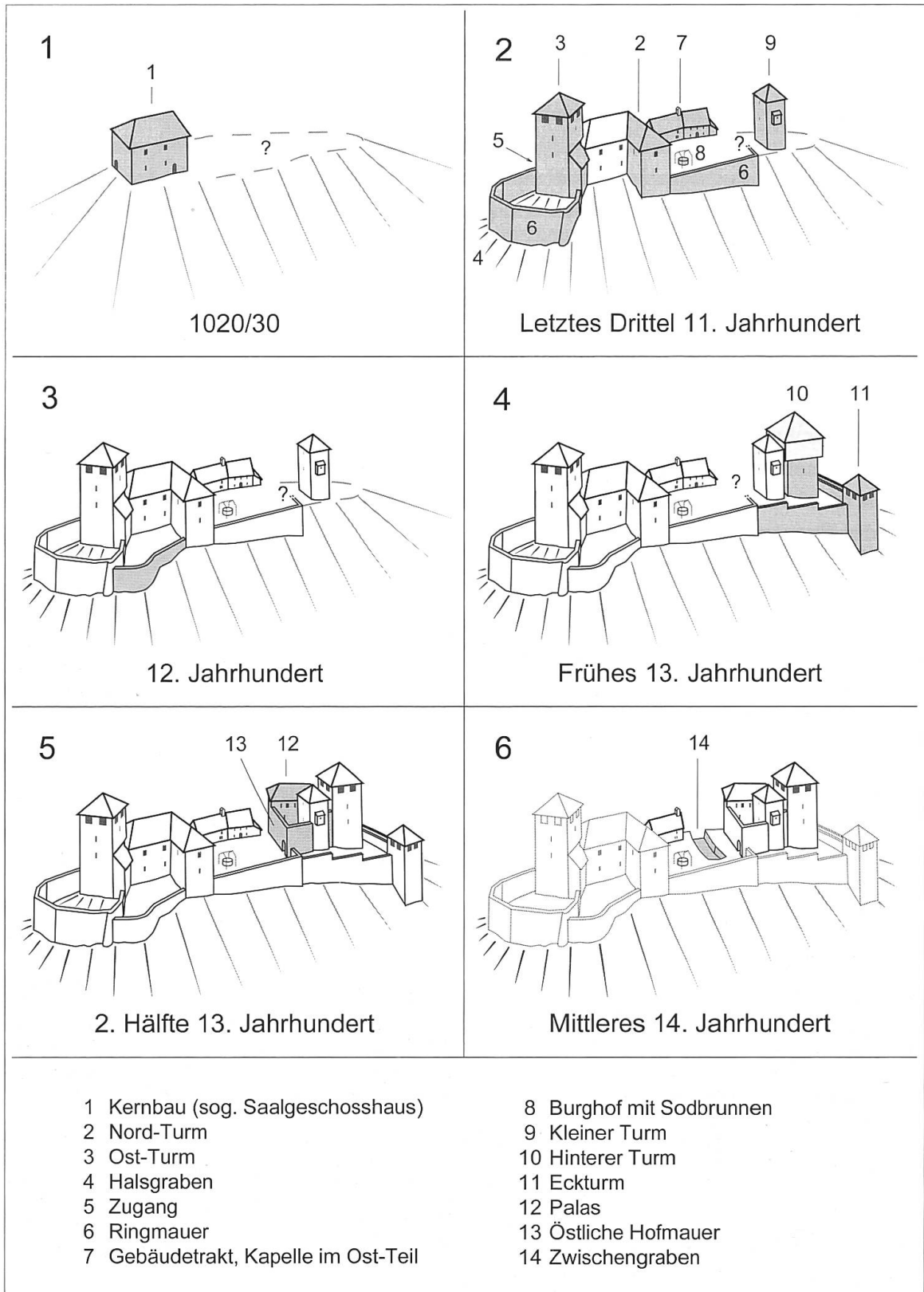
Antworten auf solche Fragen setzen möglichst genaue Kenntnisse zum Alter der Burgen voraus. Die Gründung einer Burg und deren bauliche Veränderungen erscheinen nur in wenigen Ausnahmefällen in den Schriftquellen. Das Auftauchen des Namens «de Habichsberch» (von Habichtsberg) belegt zwar die Existenz der Habsburg im Jahr 1108, doch gelten aufgrund der archäologischen Untersuchungen die Jahre um 1020/30 als Gründungszeit.¹ Archäologie und Bauforschung liefern im Idealfall mittels Dendrochronologie, der Jahrringanalyse von Hölzern, jahrgenaue Angaben zur Errichtung und zu Bauphasen sowie Informationen zu Funktion und Ausstattung. Rekonstruktionsskizzen ermöglichen eine Gegenüberstellung zum heutigen Baubestand.² Seit dem letzten Überblick zum habsburgischen Burgenbau liegen mehrere neue Einzeluntersuchungen vor. Somit drängt sich eine aktuelle Zusammenfassung auf (Abb. 1).³

Burgen des 11. Jahrhunderts

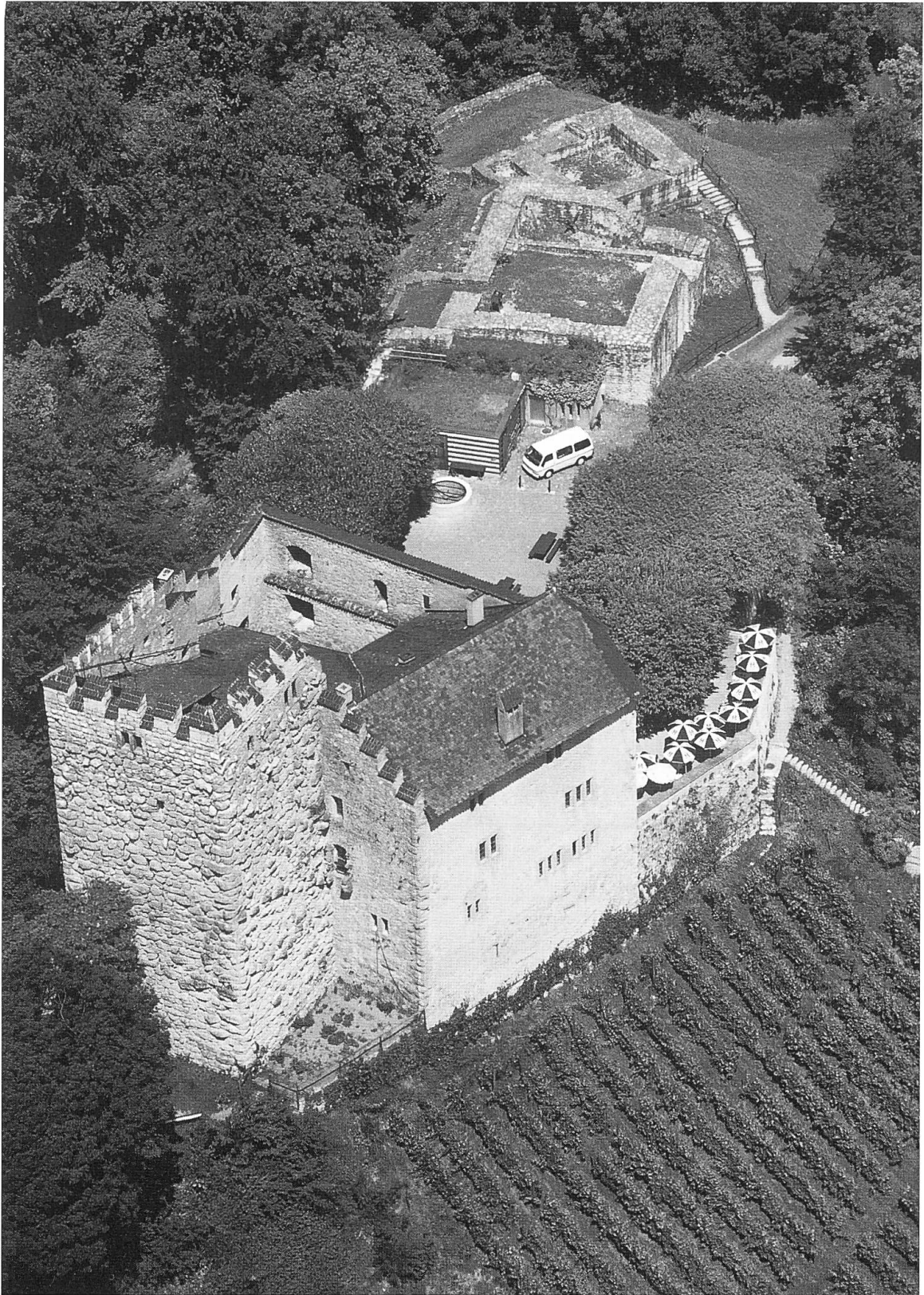
Die «Stammburg»

Auf der Habsburg erhob sich um 1020/30 ein zur Gruppe der europaweit seltenen «Saalgeschosshäuser» zählendes Bauwerk (Abb. 2 und 3, Nr. 1).⁴ Das nur in Grundmauern erhaltene, ursprünglich mehrgeschossige Gebäude wies neben Wohnräumen einen die ganze Grundfläche einnehmenden Saal auf. Weitere Bauten fielen den späteren Um- und Ausbaurbeiten weitgehend zum Opfer. Daher bleibt das Bild der ersten Burganlage lückenhaft.

Damals entstanden auch andernorts von den Siedlungen abgerückte Höhenburgen in Rodungsgebieten, das heisst in bewaldeten Randzonen.⁵ Auf weithin sichtbaren Hügeln thronende Burgen entwickelten sich als Wohnsitze und Herrschaftszentren zu einem neuartigen Symbol der Macht und Mittel der adligen Selbstdarstellung. Auf



2. Die Bauentwicklung der Habsburg. (Grundlagen: Modell im Museum Schloss Habsburg und Frey, Habsburg 1994/95. Grafische Umsetzung Werner Wild)



3. Luftbild der Habsburg. (Foto Simon Vogt, Kantonsarchäologie Zürich)

Burgen bezogene Familiennamen und Gründungslegenden untermauern diese Bedeutungsebenen. Die Habsburg etwa soll ihren Standort der Suche nach einem entflohenen Habicht verdanken.

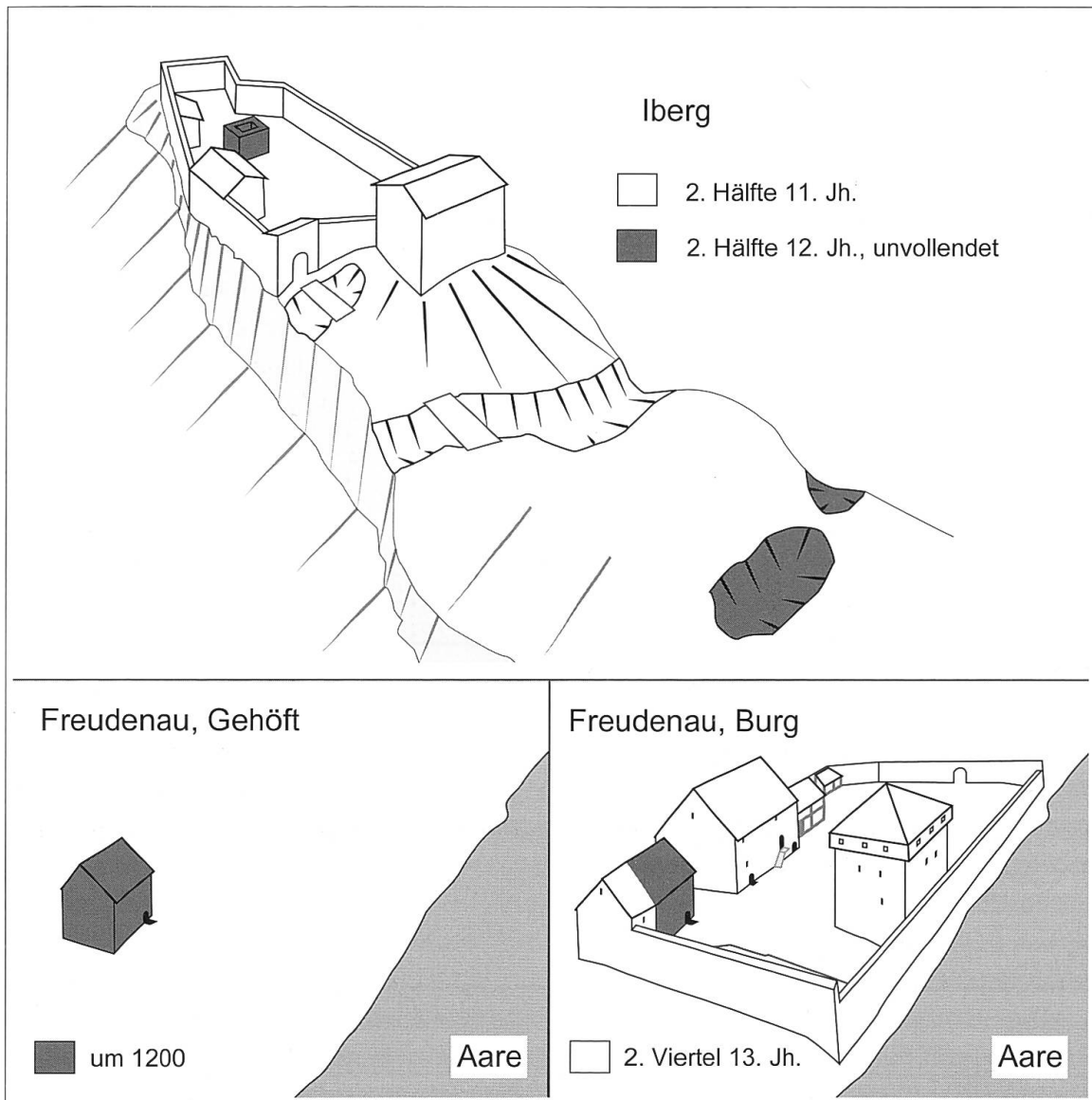
Umfangreiche Vergrößerung

Nach einem bedeutenden Ausbau verfügte die Habsburg um 1100 über die beträchtliche Zahl von fünf Steinbauten (Abb. 3, Nr. 2). Der vom Kernbau ebenerdig zugängliche Nord-Turm enthielt einen überwölbten Kellerraum und diente zumindest zeitweise als Küche mit ebenerdiger Feuerstelle. Der mit einem Latrinenanbau ausgestattete Wohnturm im Osten ist übereck an das Saalgeschosshaus angebaut. Mit seiner gegen den Graben gerichteten Ecke nimmt er architektonische Konzepte vorweg, die vor allem im Burgenbau des 13. Jahrhunderts häufiger zur Anwendung gelangten. Die besonders qualitätsvolle Ausführung des Quadermauerwerks und der andersartige Mörtel weisen auf eine auswärtige Bautruppe. Zur Sicherung des Hügelfusses und des Zugangs dienten die Ringmauer und der Torzwinger. Im westlichen Burgteil hatte man die älteste Umfassung bald nach 1020/30 durch eine gemörtelte Mauer ersetzt. Im Süden erhob sich ein zweiteiliger Gebäudetrakt, in dessen Ostteil sich die Kapelle befunden haben dürfte. Im Burghof sind Ökonomiebauten, darunter Pferdestallungen, anzunehmen. Ob der 68,5 Meter tiefe Sodbrunnen ebenfalls zu dieser Zeit entstand, bleibt mangels Verbindung zu entsprechenden archäologischen Schichten ungewiss. Der «Kleine Turm» im westlichen Burgareal ist als einziger der damals entstandenen Bauten mehrgeschossig erhalten. Ein Hocheingang, einzelne kleine Fenster, ein Aborterker und Raumhöhen von mindestens 3 Metern charakterisieren dieses Turmhaus.

Bescheidener Wohnkomfort

Beträchtliche Raumhöhen von bis zu 4 Metern und insgesamt wenige kleine Fenster waren Gemeinsamkeiten der damaligen Steinbauten. In den Erdgeschossen befanden sich Lagerräume, in den Obergeschossen die Wohnräume. Da Ofenkacheln im Fundmaterial der Habsburg erst gegen 1200 vorkommen, waren ausgewählte Räume zunächst nur mit offenen Feuerstellen und Kaminen beheizbar. Auch wegen der hohen Räume boten die zuweilen qualmenden Feuer im Winter allerdings nur geringfügigen Schutz gegen die Kälte. Im Frühling verzögerten die dicken Mauern hingegen eine Erwärmung. Immerhin stellten die mehrfach vorhandenen Abortanlagen einen besonderen Komfort dar. Wie das Fehlen von Türen zeigt, verrichtete man sein Geschäft durchaus in Gesellschaft.

Die bereits beim Kernbau erkennbaren Anknüpfungen an entfernte architektonische Vorbilder zeugen von europäischen Beziehungen. Mit den zahlreichen mehrgeschossigen Bauwerken und der beträchtlichen Grundfläche ist die Habsburg um 1100 eine der grössten Burgen im Gebiet der heutigen Schweiz. Auf anderen Hochadelsburgen finden vergleichbare Ausbauten erst zu einem späteren Zeitpunkt statt. Offen bleibt, ob sich diese Konstruktionen mit dem Nebeneinander zweier Brüder erklären lassen. Während das Saalgeschosshaus sicherlich der Grafenfamilie vorbehalten blieb, wohnten wohl auch mit Hofämtern betraute Dienstadlige zeitweise auf der Burg. In archäologisch nicht mehr nachweisbaren Holzbauten und im nahe gelegenen Ort Habsburg lebten zudem Personen, welche mit der Bewirtschaftung der Burggüter und weiteren Arbeiten, etwa der nachgewiesenen Knochenschnitzerei, betraut waren.⁶ Da das Ausüben von Herrschaftsrechten



4. Rekonstruktionsskizzen von Iberg und Freudenau. (Grundlagen Frey, Iberg, und Baumann/Frey, Freudenau. Grafische Umsetzung Werner Wild)

und die hochadlige Politik ein ständiges Umherreisen erforderten, schwankte die Anzahl der auf der Habsburg anwesenden Personen beträchtlich. Waren die Grafen vor Ort, können sich durchaus gegen 70 Personen auf der Burg aufgehalten haben. Bei Amtshandlungen oder repräsentativen Anlässen fanden sich überdies zahlreiche Gäste ein.⁷

Weitere Burgen

Nördlich von Brugg, in Luftlinie nur knapp 5 Kilometer von der Habsburg entfernt, entstand in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Burg Iberg (Abb. 4).⁸ Zur Gründungsanlage gehören ein steinerner Rechteckbau, eine Ringmauer und ein Torhaus. Nutzfläche, Grundriss und Kleinfunde weisen auf eine Hochadelsburg hin. Zwar fehlen zeitgenössische Schriftquellen zur Burg. Aufgrund der Lage im Rodungsgebiet am Bözberg sind die Habsburger aber vermutlich die Bauherren.

Die erst im 12. Jahrhundert niedergeschriebene Bezeichnung von Frühhabsburgern als Grafen «von Altenburg» könnte auf eine weitere Burg respektive ein festes Haus weisen. Nahe bei Brugg befindet sich das spätrömische Kastell Altenburg, in dem ein im 16. Jahrhundert entstandenes Turmhaus steht. Im Habsburger Urbar von 1303–1307 ist Altenburg als «Hofstatt» verzeichnet. Ob die Anfänge der mittelalterlichen Nutzung bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen, ist mangels Untersuchungen noch offen.⁹

Im elsässischen Butenheim wurde Otto II. im Jahr 1111 in seinem «Haus» ermordet. Die Bezeichnung «Haus» könnte durchaus auf eine Burg hinweisen. Tatsächlich existiert eine mit Graben und Wall befestigte Holz-Erde-Burg, eine sogenannte Motte. Wegen des späteren Ausbaus zur Steinburg und neuzeitlicher Umbauten sind im archäologisch untersuchten Bereich keine Reste aus der frühesten Zeit erhalten.¹⁰

Burgen zwischen 1100 und 1230

Von der «Stammburg» zum Burglehen

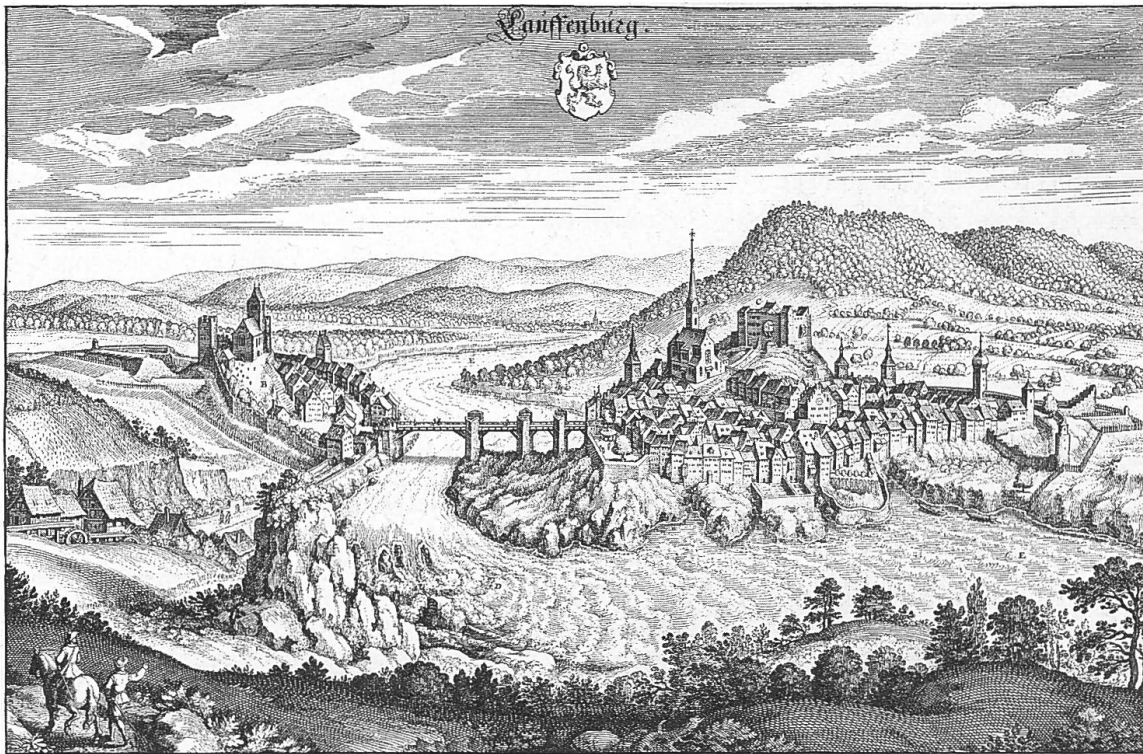
Auf der Habsburg beschränkte man sich zunächst auf den Bau eines kurzen Abschnitts der Ringmauer und einen Umbau des Kernbaus (Abb. 3, Nr. 3). Manche Innenräume wurden allmählich mit Kachelöfen ausgestattet. Im Westen entstand der freistehende, annähernd quadratische «Hintere Turm» (Abb. 3, Nr. 4). Der Hocheingang führte in rund 6,5 Metern Höhe direkt ins erste Obergeschoss, welches mit einem Kamin und drei Scharfenfenstern ausgestattet war. Das zweite und wohl auch das dritte Obergeschoss verfügten allseitig über vorkragende Holzlauben. Das aus kantigen, roh gebrochenen, vorspringenden Findlingen gefügte sogenannte Megalithmauerwerk verlieh der Aussenfassade einen besonders robusten Charakter. Es begegnet auch am nordwestlichen Eckturm und an der dortigen Ringmauer.

Die Habsburg büsste allerdings nach 1200 ihre Bedeutung als Residenz ein. Beide Burgteile gingen als Lehen an Dienstadlige. Erstaunlicherweise war damit im Fall der Vorderen Burg offenbar keine Verpflichtung zum Gebäudeunterhalt verbunden. Sie war 1371 bereits weitgehend zerfallen.

Attraktive Standorte an Flussübergängen

Bereits gegen 1200 bauten die Habsburger an verkehrsgeografisch günstig gelegenen Orten an Flüssen Burgen. Der «Schwarze Turm» steht in Brugg unmittelbar neben der Aarebrücke.¹¹ In Laufenburg bildete der felsige Untergrund eine nicht schiffbare Stromschnelle. 1207 sind hier sogar zwei Burgen erwähnt.¹² Nachdem die Habsburger um 1232 ihren Besitz aufgeteilt hatten, wurde Laufenburg zur Residenz der Linie Habsburg-Laufenburg (Abb. 5). Von der auf der heute schweizerischen Rheinseite gelegenen Burg sind noch der Hauptturm und Reste der Umfassungsmauer erhalten. In Brugg und Laufenburg entstanden neben den Burgen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Städte.¹³

Die Limburg liegt im nördlichen Breisgau am Rhein.¹⁴ In der Umgebung der Burg befanden sich beidseits des Rheins Herrschaftsrechte. Vermutlich gehörten von Anfang an eine Fähre und der Zoll zur Burg. Spätestens bei der Besitzausscheidung um 1232 teilten sich die Habsburger die Burg auf, was am erhaltenen Baubestand der Ruine allerdings nicht erkennbar ist.



5. Lauffenburg in einer Ansicht von Matthäus Merian von 1644. Der heute erhaltene Hauptturm überragt die mittlerweile verschwundenen Gebäudetrakte nur wenig. (Aus: Lucas Heinrich Wüthrich (Hg.): Matthäus Merian, Topographia alsatia 1663, Kassel 1964)

Das Aufkommen viereckiger Haupttürme

Die viereckigen Haupttürme sind ohne Dendrodaten in der Übergangszeit vom 12. zum 13. Jahrhundert nur ungenau datierbar. Häufig überdauerten sie die Zeit wegen ihrer starken Bauweise. Zugehörige Bauten fielen dagegen Umgestaltungen oder Abbrüchen zum Opfer. Nicht mehr erhalten sind ferner die früher häufigen hölzernen, über die Fassade vorkragenden Obergeschosse (Abb. 6). Da sie oft die Wohnräume enthielten, hinterlässt das heutige Betrachten der Türme einen unvollständigen Eindruck. Die Gestaltung der Aussenfassaden variiert. Neben sorgfältig zugehauenen (Buckel-)Quadern findet sich Megalithmauerwerk oder sehr unregelmässig versetztes Steinmaterial mit Eckquadern.¹⁵

Vergleichbare Haupttürme waren eine weitverbreitete Bauform. Sie treten auch bei Burgen der Grafen von Kyburg und des niederen Adels auf. Architektonische «Markenzeichen» wie die Donjons, die wehrhaft-repräsentativen Wohntürme der Herzöge von Zähringen, sucht man bei den Habsburgern jedoch vergeblich.¹⁶

Burgen zwischen 1230 und 1300

Graf Rudolf IV. (1218–1291), der 1273 gekrönte König Rudolf I., spielte eine wichtige Rolle als Bauherr.¹⁷ Zudem nahm der Burgenbau des Dienstadels besonders im 13. Jahrhundert im näheren Umfeld der Habsburg beachtliche Dimensionen an.

Die nähere Umgebung der Habsburg

In Brugg bestand mit dem 1864 abgerissenen «Effingerhof» eine habsburgische Stadtbürg unbekanntes Alters.¹⁸ Ob es sich beim 1242 zerstörten «castellum» um einen Vorgänger dieser Residenz oder um Bauten beim «Schwarzen Turm» handelt, ist unbekannt.

Nördlich von Brugg bestanden im Umkreis von nur 4 Kilometern drei Burgen. Iberg brannte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nieder. Danach blieben Reparaturarbeiten und der Bau eines Hauptturms unvollendet (Abb. 4). Möglicherweise intervenierte das Kloster Murbach erfolgreich gegen den Ausbau der Burg, indem es sich auf das Befestigungsmonopol eines nahe gelegenen Hofes berief. Auch die in der Nähe liegende Höhenburg Besserstein war ein Lehen der Abtei Murbach. Zwischen 1244 und 1259 stellten die Habsburger immerhin fünf Urkunden auf dieser Burg aus, die sich spätestens 1291 in ihrem Besitz befand.¹⁹ Die Rolle dieser bislang wenig erforschten Höhenburg bleibt gerade vor dem Hintergrund des Bedeutungsverlusts der Habsburg unklar.

Das an der Aare gelegene Freudenu war zunächst ein Gehöft, das um 1200 durch Dienstleute des Klosters Säkingen gegründet wurde (Abb. 4). Graf Rudolf IV. brachte das Areal im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts unter seine Kontrolle und liess es zur Burg ausbauen.²⁰ Der Hauptturm, drei Steinhäuser und drei hölzerne Wirtschafts- respektive Lagerbauten boten rund 50 Personen Wohnraum. Um 1240 unterstrich Rudolf mit einem Brückenschlag die verkehrsgeografische Bedeutung, die 1251 mit der Verleihung des Zolls durch König Konrad IV. (1250–1254) abgerundet wurde.

Wichtiger als jene von den Habsburgern veranlassten Arbeiten war die Bautätigkeit der Dienstadligen. Auf der Habsburg selbst bauten die Lehensträger in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die «Hintere Burg» mit dem Palas und der östlichen Hofmauer zu einer eigenständigen Burg aus (Abb. 2 und 3, Nr. 5). In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden die kleineren Burgen Brunegg, Kasteln-Ruchenstein, Schenkenberg, Wildeg und Wildenstein (Abb. 1).²¹ Als primäres Motiv darf das Bedürfnis der Ministerialen nach eigenständigen, repräsentativen Wohnsitzen gelten. Da die auf Rodungsland errichteten Burgen unmittelbar an habsburgische Herrschaftsrechte angrenzten, ist zumindest das Einverständnis der Grafen anzunehmen. Auf Schenkenberg könnte mit dem 1282 erwähnten Albrecht von Schenkenberg, einem ausserehelichen Sohn Rudolfs IV., sogar ein Habsburger den bedeutenden Umbau zur Schildmauerburg in Auftrag gegeben haben.

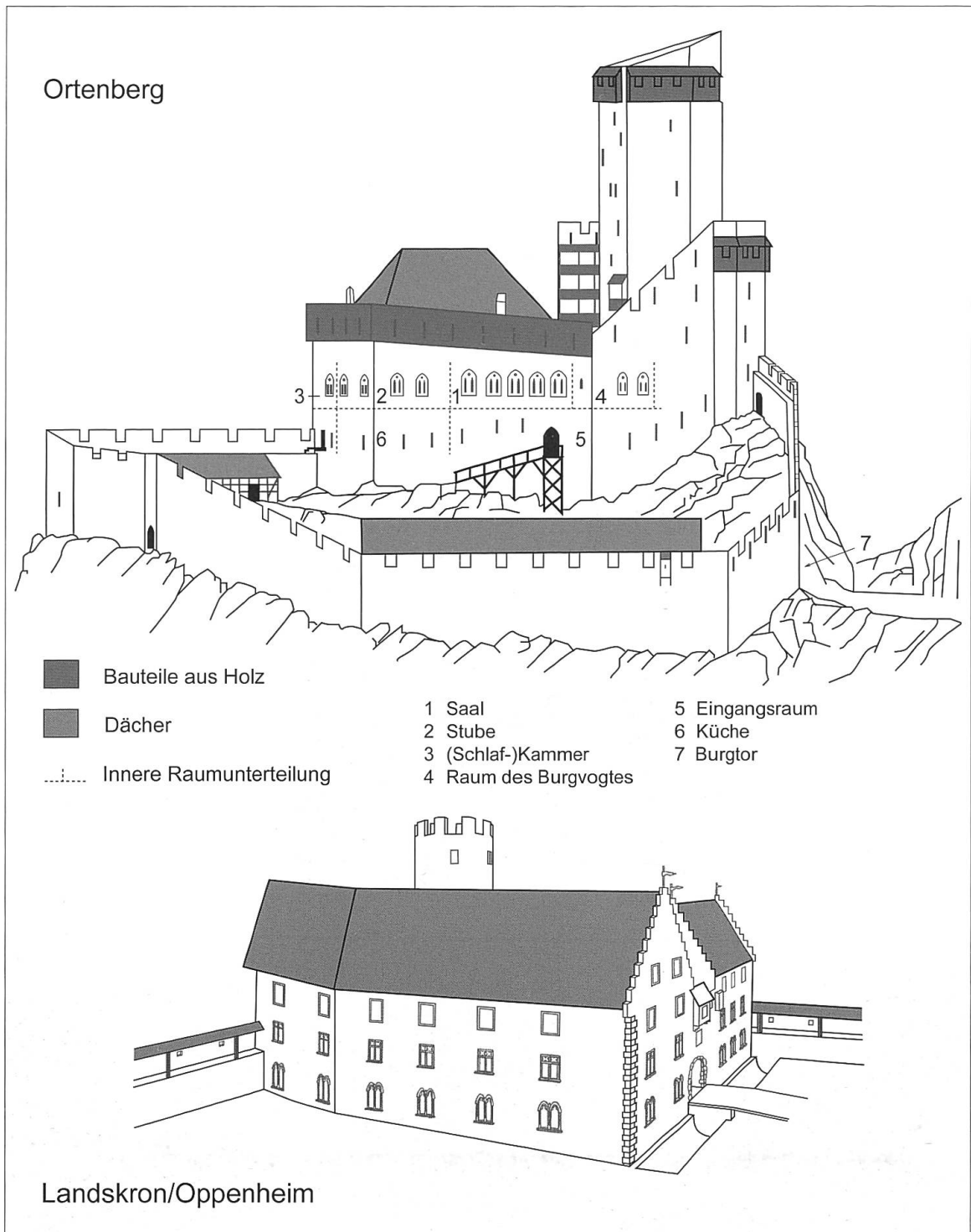
Das kyburgische Erbe

Nach dem Aussterben der Grafen von Kyburg 1264 erbten die Habsburger im Gebiet vom Aargau bis in die Ostschweiz und den glarnerischen Alpenraum eine grosse Zahl bedeutender Burgen, darunter Diessenhofen, Frauenfeld und die Kyburg. Rudolf IV. besetzte zuerst auch die als Witwengut der Gräfin Margaretha von Savoyen (1212–1273) ausgeschiedenen Burgen Baden, Mörsburg, Moosburg und Nieder-Windegg, musste sie aber bis zum Tod Margarethas wieder herausgeben (Abb. 1).

Auf der Kyburg erschien Rudolf als Graf zwischen 1266 und 1269 jährlich, als König zwischen 1281 und 1287 fünf Mal zum Vollzug von Amtshandlungen. Hält man sich die im Vergleich zu den Kyburgern geringe Bedeutung von Burgen als Beurkundungsort für die Habsburger vor Augen, fällt diese Häufigkeit auf.²² Die Präsenz auf der «Stammburg» der Kyburger sollte zusammen mit dem zeitweiligen Führen des Titels «Graf von Habsburg und Kyburg» zweifellos die Legitimität des Erbgangs unterstreichen. Ob Rudolf seine



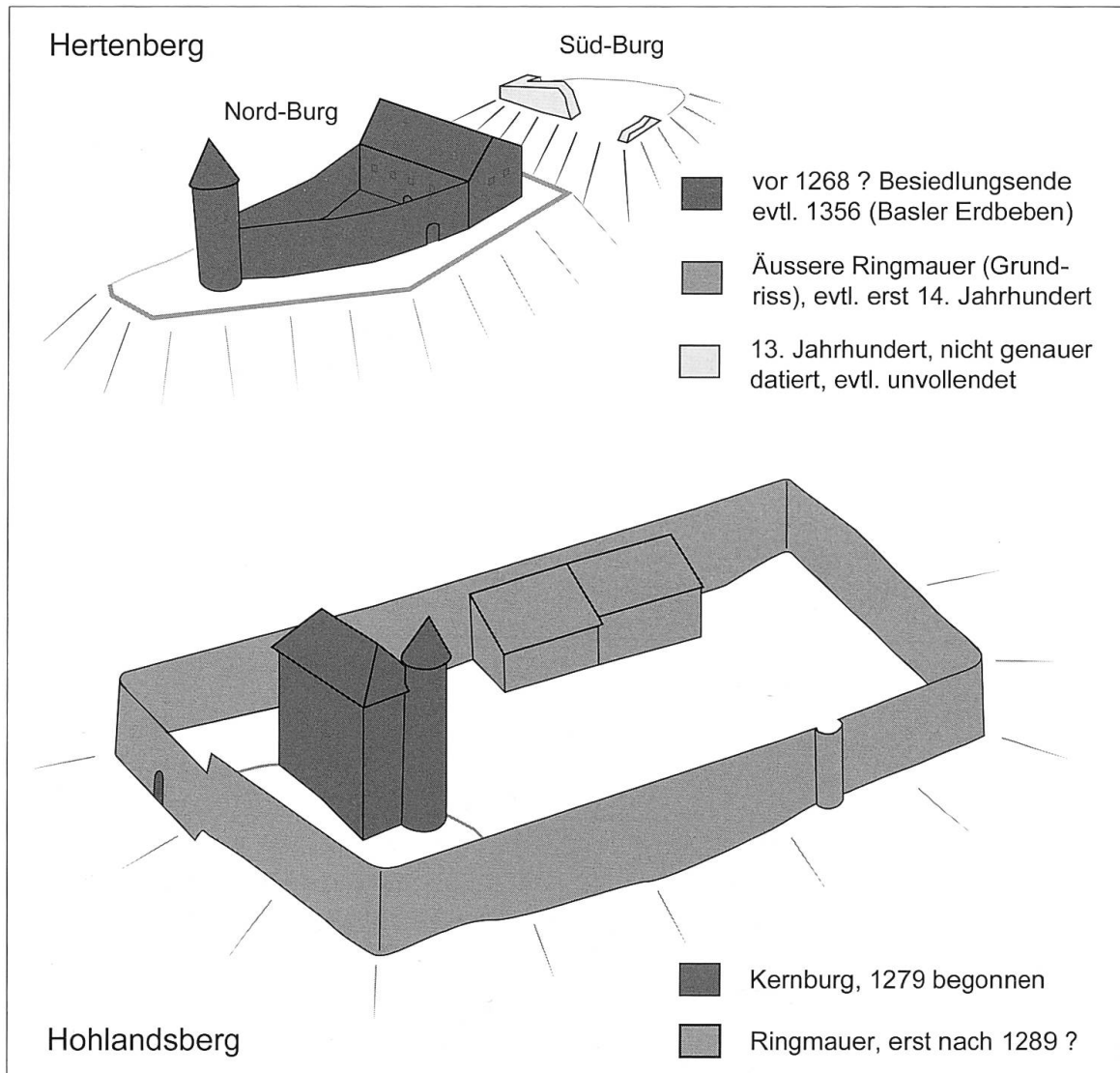
6. So sah ein Wohnturm um 1200 aus. Der Keller diente als Lagerraum. Über einen Hocheingang erreichte man das erste Obergeschoss, in welchem manchmal eine Küche untergebracht war. Darüber folgte eine mit Kachelofen beheizbare Stube. Der Aborterker weist keine Türe gegen den Innenraum auf. In einem hölzernen Obergeschoss, dem über die Fassade vorkragenden Obergaden, waren Schlafkammern und weitere Räume untergebracht. (Zeichnung Jörg Müller, aus: Boxler, Heinrich und Müller, Jörg: Burgenland Schweiz, Bau und Alltag, Solothurn 1990, S. 79)



7. Die elsässische Burg Ortenberg entstand als repräsentative Grafenburg in den Jahren 1260–1265. Als König liess Rudolf I. die zuvor zerstörte Reichsburg Landskron in Oppenheim zum repräsentativen Königssitz ausbauen. (Grundlagen: Biller, Ortenberg, und Schmid/Herrmann, Landskron. Grafische Umsetzung Werner Wild)



8. Der fünfeckige Hauptturm und die hohe, mit zahlreichen Schiesscharten ausgestattete Mantelmauer verleihen Ortenberg einen besonders wehrhaften Charakter. (Foto Werner Wild)



9. Die Nord-Burg von Hertenberg entstand in den Grundzügen wahrscheinlich unter Rudolf IV. von Habsburg. Wann und ob die Südburg fertiggestellt wurde, bleibt vorerst unbekannt. Hohlandsberg war zunächst eine kleine Burg, die spätestens nach 1289 zur Garnisonsburg erweitert wurde. (Grundlagen: Hertenberg: Topografische Aufnahme C. Bader und W. Wild 1993 in Zettler/Zotz, Breisgau II, 1, Abb. 174, und Rekonstruktionsmodell; Hohlandsberg: Biller/Metz, Elsass 3. Zeichnung Werner Wild)

Ansprüche zusätzlich mit Bauarbeiten untermauerte, wissen wir mangels Dendrodaten nicht.²³

Die Lenzburg, «Stammburg» der bereits 1173 ausgestorbenen gleichnamigen Grafen, fiel 1264 vermutlich zunächst an Anna von Kyburg. Nachdem Rudolf die Anlage zusammen mit anderen Gütern für eine enorme Summe ausgelöst hatte, hielt er 1275 als König einen Hoftag auf der Burg ab. Konkrete Hinweise auf Bautätigkeit sind auch hier nicht bekannt. Auf dem Stein von Baden richteten die Habsburger spätestens im 14. Jahrhundert das Verwaltungszentrum für die Vorlande ein.

Auf den anderen Burgen setzte er Vögte ein oder gab sie als Lehen aus. Wiederum entfaltete der Dienstadel eine beachtliche Bautätigkeit. Heinrich, Truchsess in Diessenhofen, erweiterte die Stadtburg «Unterhof» um 1278 mit drei mehrgeschossigen Wohnbauten. Einer enthielt im Erdgeschoss einen mit aufwendigen Fenstern, Täfer und geschnitzter Holzdecke ausgestatteten Saal (Abb. 11).²⁴

Residenz- und Garnisonsburgen im Elsass

Vor allem zur Zeit des Interregnums (1257–1273) versuchte Rudolf IV. seine Machtstellung im Elsass auszubauen. 1260–1265 entstand nördlich von Schlettstadt die Burg Ortenberg (Abb. 7 und 8). Da im Spätmittelalter nur wenig verändert, lässt die gut erhaltene Ruine einzigartige Einblicke in eine unter Rudolf errichtete Burg zu.²⁵ Ihre gleichermassen von Topografie und Funktion beeinflusste, konsequente architektonische Gestaltung zählt zu den Höhepunkten des elsässischen Burgenbaus. Um den Hauptturm verläuft eine Mantelmauer mit fünf übereinander angeordneten, mit zahlreichen Schiessscharten ausgestatteten Wehrgängen. Zur Verteidigung dienten vorkragende Holzlauben. Der fünfeckige Hauptturm wiederum hatte mit seiner massiven Spitze Wurfgeschosse abzuwehren. Zwischen ihm und dem Wohntrakt war eine mit Regenwasser gespeiste Zisterne untergebracht. Die innere Gliederung des zweigeschossigen Wohnbaus lässt sich anhand der Fenster und der Spuren von Binnenunterteilungen rekonstruieren. Das 4 Meter über dem Aussenniveau gelegene, mittels einer Holzkonstruktion erreichbare Burgtor führte in einen Raum, der die Treppen zu den Obergeschossen und zur Mantelmauer enthielt. Im Erdgeschoss befanden sich ferner ein Lagerraum sowie die Küche. Der Saal im Obergeschoss wies eine fünfteilige Gruppe von Sitznischenfenstern, einen von Wandnischen flankierten Kamin und einen Abort auf. Daran schlossen sich im Süden zwei kleinere, mittels Kachelofen beheizbare Räume an. Der südwestliche war mit einem Doppelfenster, einer Wandnische und einem Aborterker ausgestattet und diente vielleicht als Schlafkammer. Ein nur vom Erdgeschoss aus erreichbarer Raum verfügte über einen Kamin und könnte vom Burgvogt genutzt worden sein.

Im 1261 besetzten Kaysersberg liess Rudolf IV. aufgrund von Dendrodaten 1265–1268 die östliche Partie der Ringmauer der Kernburg sowie die Stadtmauer errichten.²⁶ In die Zeit der Königsherrschaft fällt die Errichtung der Hohlandsburg südlich von Colmar.²⁷ Die zunächst als kleinere Burg konzipierte Anlage war spätestens 1289 in habsburgischem Besitz. Mittels einer Umfassungsmauer wurde das Burgareal um das Fünffache auf über 6000 Quadratmeter Fläche vergrössert (Abb. 9). Erstaunlicherweise weist diese weder Flankierungs- oder Ecktürme noch Annäherungshindernisse auf, wie sie bei Stadtmauern oder Kastellburgen jener Zeit üblich waren. Im Innern des beträchtlichen Areals waren lediglich wenige Gebäude an die Ringmauer angebaut. Konzept und Grösse weisen Hohlandsberg als Garnisonsburg aus, welche nötigenfalls Truppen aufnehmen konnte.

Kampf um die Vormachtstellung am Hochrhein

Die Versuche, die aargauischen und elsässischen Herrschaftsgebiete zu verbinden, kollidierten mit den territorialpolitischen Interessen des Bischofs von Basel.²⁸ Dieser brachte kurz nach 1245 Breisach und Rheinfelden mit den beiden dortigen Burgen unter seine Kontrolle. König Konrad IV. verlieh die beiden Orte umgehend Rudolf IV., falls er sie dem Reich zurückgewinnen könne. Im Verlauf des Konflikts suchte Rudolf einen geeigneten

Bauplatz für eine Burg zwischen Basel und Rheinfelden (Abb. 10). Den unmittelbar vor der Stadt gelegenen Hornfelsen brachte Basel 1262 durch Kauf unter Kontrolle.²⁹ Rudolf gelangte aber auf unbekanntem Weg in den Besitz des Hertenberg, den der Volksmund bereits 1242 als «Schadbasel» bezeichnete.³⁰ Ausser diesem sprechenden Namen liegen keine Hinweise über den Urheber, den Grund und das Ausmass der vom Hertenberg ausgehenden Beeinträchtigung Basels vor. Bemerkenswert ist das Burgenbauverbot, welches eine Bedingung für den damaligen Verkauf an die Stadt Rheinfelden war.

Unter Missachtung des Verbots baute Rudolf von Habsburg vor 1268 dennoch eine Burg. Mit einer weiteren Befestigung im wenige Kilometer nordwestlich von Basel liegenden Blotzheim versuchte er Basel förmlich in die Zange zu nehmen.³¹ 1268 zerstörte aber Bischof Heinrich von Neuenburg (1262–1274) beide Befestigungen. Wann genau und in welchem Umfang der Wiederaufbau der Burg Hertenberg stattfand, ist bislang unklar. Das Grundkonzept der Nord-Burg mit einem runden Hauptturm, einer Ringmauer und einem Rechteckbau könnte auf Rudolf zurückgehen (Abb. 9). Im weiteren Verlauf der Fehde spielten Burgen eine untergeordnete Rolle. Mit der während der Belagerung Basels erfolgten Wahl Rudolfs zum König 1273 endete der Konflikt mit der Huldigung des Bischofs, der Breisach und Rheinfelden in die Hände des Reichs zurückgab.

Der schweizerische Alpenraum

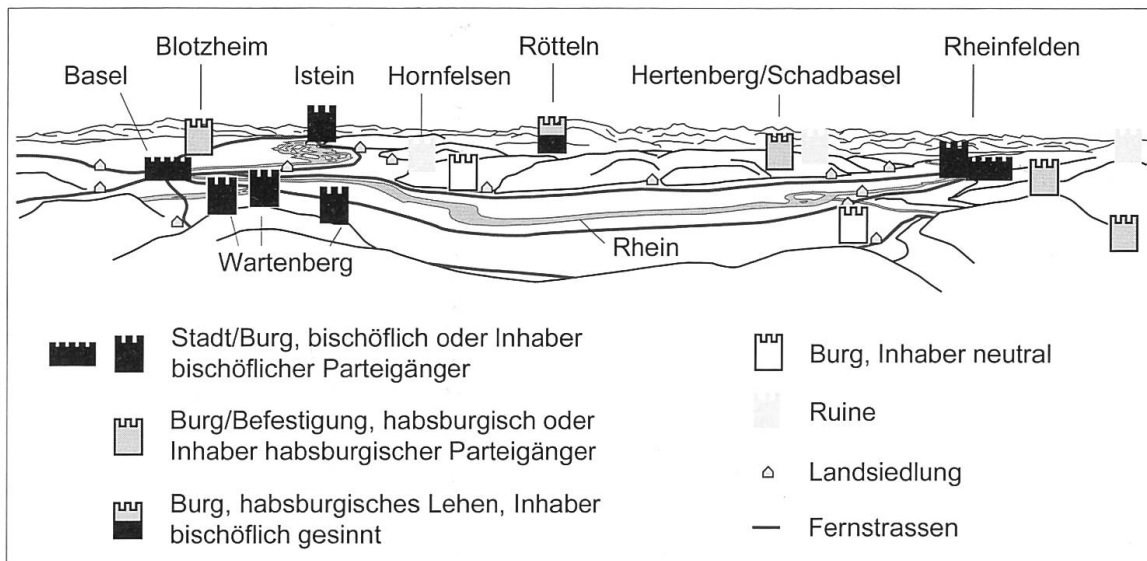
In den innerschweizerischen Alpentälern der Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden ist kein habsburgischer Burgenbau nachweisbar.³² Für die erst in den chronikalischen Erzählungen des 15. Jahrhunderts auftauchenden Berichte von Zerstörungen habsburgischer Burgen fehlen sowohl die historischen Grundlagen als auch die archäologischen Befunde.³³

Am nördlichen Vierwaldstättersee, nur 4,5 Kilometer von der Stadt Luzern entfernt, stand auf der Insel Altstadt eine Burg. Der zugehörige Hafen wurde aufgrund von Dendrodaten im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts befestigt.³⁴ Ob die bereits zwischen 1242 und 1244 von der Stadt Luzern zerstörte Burg überhaupt fertiggestellt war, bleibt unbekannt. Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg liess als Ersatz die nur 1 Kilometer entfernte, 1244 erwähnte Burg Neu-Habsburg bauen. Kern der Burg war ein viereckiger Hauptturm, um den sich weitere, möglicherweise auch erst später errichtete Wohnbauten gruppierten.³⁵

Unter dem später habsburgisch-österreichischen Familienzweig entstanden zwei andere Burgen im Alpenraum. Die Vorburg bei Oberurnen diente neben den bereits bestehenden Burgen Näfels und Nieder-Windegg als Verwaltungsmittelpunkt der Herrschaftsrechte im Raum Glarus.³⁶ Ihr palasartiger Wohnturm mit angriffsseitiger Schildmauer wurde möglicherweise erst später mit einer Ringmauer und einem Zwinger ergänzt. Bei der im bündnerischen Vorderrheintal liegenden Burg Lagenberg ist vorderhand unklar, ob sie durch Rudolf IV. errichtet wurde.³⁷ Die Ruine lässt eine Hauptburg mit Turm oder wehrhaftem Palas, Hof und einem weiteren Gebäude sowie eine grosse Vorburg erkennen.

Keine feste Residenz

Als König verfügte Rudolf I. über zahlreiche Reichsburgern, Pfalzen und Stadtresidenzen. Mit der Herrschaftsausübung war ein strapaziöses Umherreisen im ganzen Reich verbunden. Ein längerer Aufenthalt an einem Ort wie jener in Oppenheim, wo Rudolf 75 Tage verbrachte, blieb die Ausnahme. Die Wahl der Orte diente auch der Anknüpfung an Herr-



10. Panoramablick auf den Hochrhein. Während des Konflikts mit dem Bischof von Basel liess Rudolf IV. von Habsburg im Umfeld der Stadt Basel die Befestigungen Blotzheim und Hertenberg errichten, die der Bischof 1268 zerstörte. Basel erwarb den als Bauplatz einer Burg geeigneten Hornfelsen 1262. Der Konflikt führte zu einer tiefen Spaltung des Adels der Region Basel. (Grundlage: Emanuel Büchel, Panorama-Ansichten von 1745. Grafische Umsetzung Werner Wild)

schertraditionen. Mit seiner häufigen Anwesenheit in Rheinfelden trat Rudolf buchstäblich in die Fussstapfen des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden (circa 1020/30–1080) und des zähringischen Herzogshauses. Allenfalls damit verbundene Bauarbeiten sind nicht bekannt. Keinen zeitgenössischen Beleg gibt es zudem für die vielfach geäusserte Behauptung, Rudolf habe die Reichskleinodien auf der Kyburg aufbewahrt.³⁸ Das Mitführen und Zeigen der Reichsinsignien war in einer Zeit wichtig, als Hochstapler und geistig Verwirrte als «Wiedergeburten Kaiser Friedrichs II.» auch im Dienst von Opponenten Unruhe stifteten.

Rudolf als Burgenbrecher

Bereits als Graf liess Rudolf gegnerische Burgen zur Durchsetzung seiner Machtansprüche räumen oder zerstören.³⁹ Als König standen dann die Rückgewinnung entfremdeter Reichsgüter und die Wahrung des Landfriedens als Motive im Vordergrund. Auch wenn die chronikalisch überlieferte Zahl von auf Rudolfs Befehl 1289 in Thüringen besetzten oder gebrochenen Burgen mit rund 70 sicher zu hoch ist, dokumentieren die Berichte entsprechende Anstrengungen.⁴⁰ Da die einzelnen Aktionen kostspielig und zeitraubend ausfielen, legalisierte er widerrechtlich errichtete Burgen oft durch eine Belehnung oder setzte die Ansprüche gar nicht durch.

Rudolfs Reaktion auf die widerrechtliche Schleifung von Burgen fiel ebenfalls unterschiedlich aus.⁴¹ In Winterthur verzichtete er noch als Graf 1264 auf den Wiederaufbau des Winturms. Sanktionen hätten möglicherweise zu Komplikationen bei der Übernahme des kyburgischen Erbes geführt. In Bern verzichtete er 1274 als König auf die Bestrafung der Bürger wegen des 1268 erfolgten Bruchs der Reichsburg Nydegg. Anders verhielt

er sich, nachdem 1278 unter Beteiligung der Stadt Freiburg im Breisgau drei Burgen gebrochen worden waren. Die Bürger mussten 1281 die Burg Zähringen und den Turm bei Breisach wieder aufbauen sowie auf Reichsgut eine neue Burg errichten. Auch im zwischen Mainz und Worms gelegenen Oppenheim griff Rudolf durch. Im Gegensatz zu König Richard von Cornwall (1257–1272), der 1257 auf eine Wiederherstellung der gebrochenen Reichsburg Landskron verzichtete, liess sie Rudolf wiederherstellen.⁴² Nach der neuerlichen Schleifung 1275 zwang er die Oppenheimer, die Burg «stärker als je zuvor wiederaufzubauen». Sein Verzicht auf Bestrafung 1276 und der Bauunterbruch an der Pfarrkirche zeugen vom sofortigen Beginn der Arbeiten. Auf Kosten der Stadt entstand eine zeitgemässe Residenz, die auch von Rudolfs Nachfolgern häufig aufgesucht wurde (Abb. 7). Die Burg bestand aus einem Hauptturm sowie zwei Gebäudetrakten mit je einer zur Stadt und zum Rhein gerichteten Schaufassade. Mächtige Treppengiebel sowie gleichmässig angeordnete Fenster mit äusserst modernen Masswerkformen unterstreichen den imperialen Anspruch der Architektur.

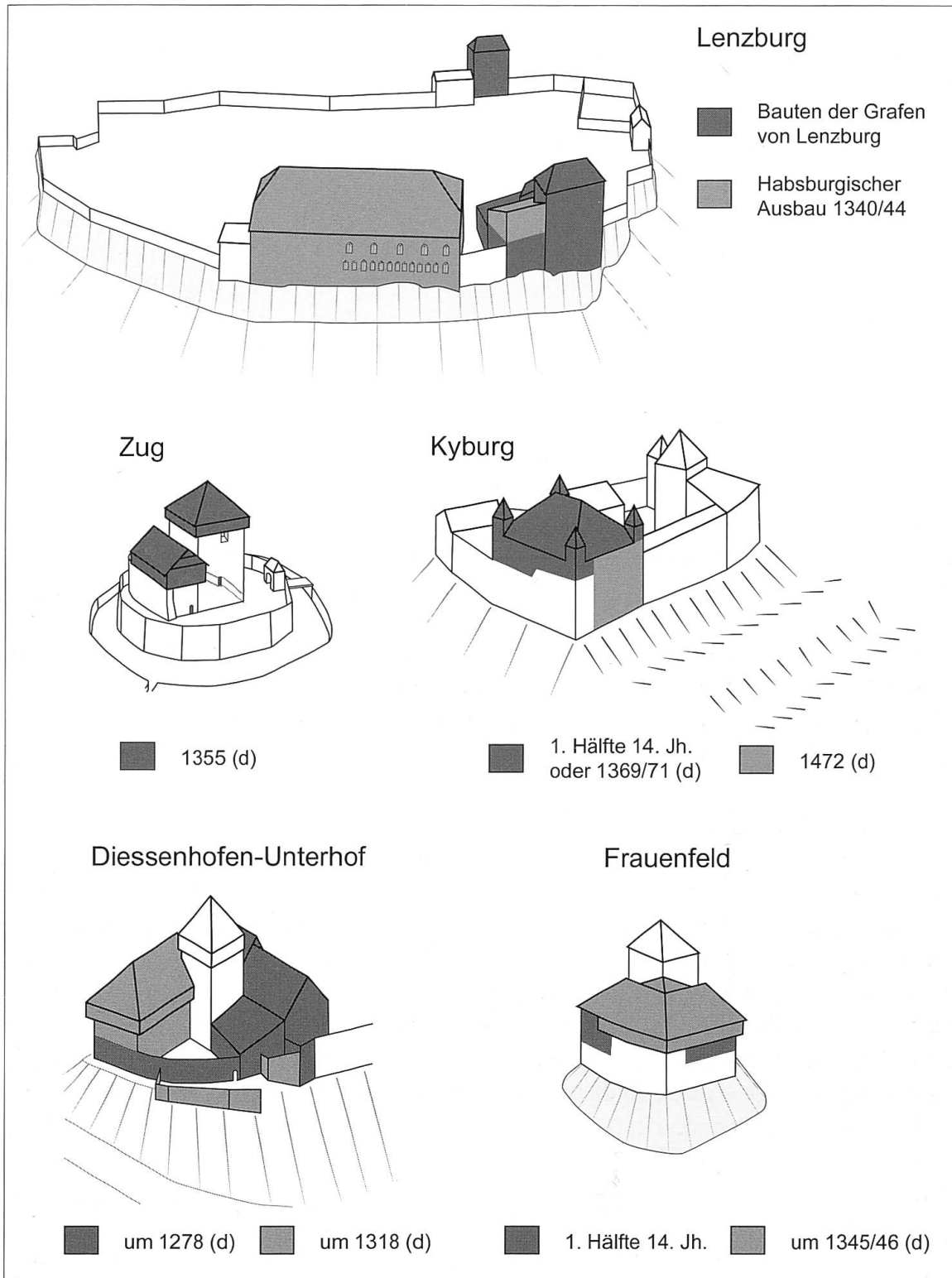
Verschiedene Baukonzepte

Rudolf IV. liess sehr unterschiedliche Burgen errichten, deren Grösse und Baukonzept auf die vorgesehene Funktion ausgerichtet waren. Bauliche Details wie Masswerk zeigen einen hohen Repräsentationsanspruch. Wiederum fehlen «Markenzeichen», wie sie etwa die Grafen von Savoyen mit ihren Kastellburgen und Rundtürmen schufen.⁴³ Unbekannt bleibt hingegen, ob Rudolf auf wichtigen übernommenen Burgen Bauarbeiten ausführen liess. Gerne wüsste man auch mehr über das Aussehen der Stadtresidenzen.

Burgen im 14. Jahrhundert

Die Lenzburg als Residenz

Erst mit Herzog Friedrich II. (1327–1344) fassen wir wieder einen Habsburger als Auftraggeber namhafter Bauarbeiten auf einer Burg. Unmittelbar nach Erreichen der damals bei etwa 13 Jahren liegenden Volljährigkeit begann er mit dem Ausbau der Lenzburg. Überliefert sind Arbeiten an der Ringmauer und einem Turm sowie der Bau des gewaltigen, heute noch zur Hälfte erhaltenen Palas (Abb. 11 und 12).⁴⁴ Die Aufgliederung in einen Saal- und einen Wohnteil orientierte sich an der europäischen Palastarchitektur. Im Erdgeschoss befanden sich hofseitig ein Korridor mit erhöhter Empore und ein unterer Saal. Gegen Süden öffneten sich 13 kunstvolle Masswerkfenster. Der obere, die gesamte Breite einnehmende Saal wies an beiden Längswänden je fünf streng symmetrisch angeordnete grössere Sitznischenfenster auf. Eine Nebenpforte führte auf die Ringmauer und möglicherweise zu einem nicht mehr erhaltenen Abort. Der Wohnteil und die westlich anschliessende ältere Kapelle sind nicht erhalten. Wahrscheinlich hing der ambitionierte, sich an europäische Vorbilder anlehrende Ausbau der Lenzburg zur herzoglichen Residenz mit der bevorstehenden Heirat mit einer englischen Königstochter zusammen, die wegen des frühen Tods von Friedrich dann allerdings nicht zustande kam. Mangels Interesse der Nachfolger blieb der Ausbau der Burg unvollendet.



11. Um- und Ausbauten der «habsburgischen» Burgen im 14. Jahrhundert. (Grundlagen: Frey, Lenzburg; Wild, Kyburg; Baeriswyl/Junkes, Diessenhofen; Meile, Frauenfeld; Grünenfelder u. a., Zug. Grafische Umsetzung respektive Zeichnung Werner Wild)



12. Das noch zur Hälfte erhaltene Ritterhaus und die Bauten der Grafenburg dominieren die Südansicht der Lenzburg. (Foto Simon Vogt, Kantonsarchäologie Zürich)

Habsburger oder Dienstadel als Bauherren?

Eine kostspielige Wiederherstellung der Burg Zug stand nach der archäologisch nachgewiesenen Zerstörung durch die Eidgenossen 1352 an.⁴⁵ Die 1355 abgeschlossenen Arbeiten dürften als bewusste Machtdemonstration direkt von den Habsburgern veranlasst worden sein (Abb. 11). Auf der Kyburg sind beim «Ritterhaus» der Auftraggeber und die genaue Bauzeit unbekannt (Abb. 11 und 13).⁴⁶ Der dreigeschossige Baukörper entstand bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts oder um 1370. War Herzog Leopold III. (1351–1386) der Bauherr dieses beachtlichen Repräsentationsbaus oder liess er ihn damals umfassend erneuern? Zwar löste er die verpfändete Burg 1369 ein und gab sie erst wieder 1380 als Pfand aus. Gegen seine Bauherrschaft sprechen aber das Fehlen von schriftlichen Hinweisen auf die Bauarbeiten sowie die gleich bleibende Pfandsumme. Grösse und architektonische Bedeutung des «Ritterhauses» scheinen überhaupt im Widerspruch zum damaligen Stellenwert der Kyburg für die Habsburger zu stehen. Als Urheber könnte ein zwischenzeitlich, vielleicht in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eingesetzter Vogt oder Pfandinhaber durchaus infrage kommen.

Prunkvolle Burgen habsburgischer Dienstadliger

Wiederum spielten Dienstadlige eine wichtige Rolle als Bauherren auf habsburgischen und eigenen Burgen. Henmann von Wohlen vereinigte 1371 erstmals alle Lehensrechte an der Habsburg in einer Hand. Eine Wiederherstellung der Vorderen Burg war offenbar wegen des fortgeschrittenen Zerfalls zu aufwendig. Daher liess er im ehemaligen Burghof einen Zwischengraben ausheben (Abb. 3, Nr. 6).

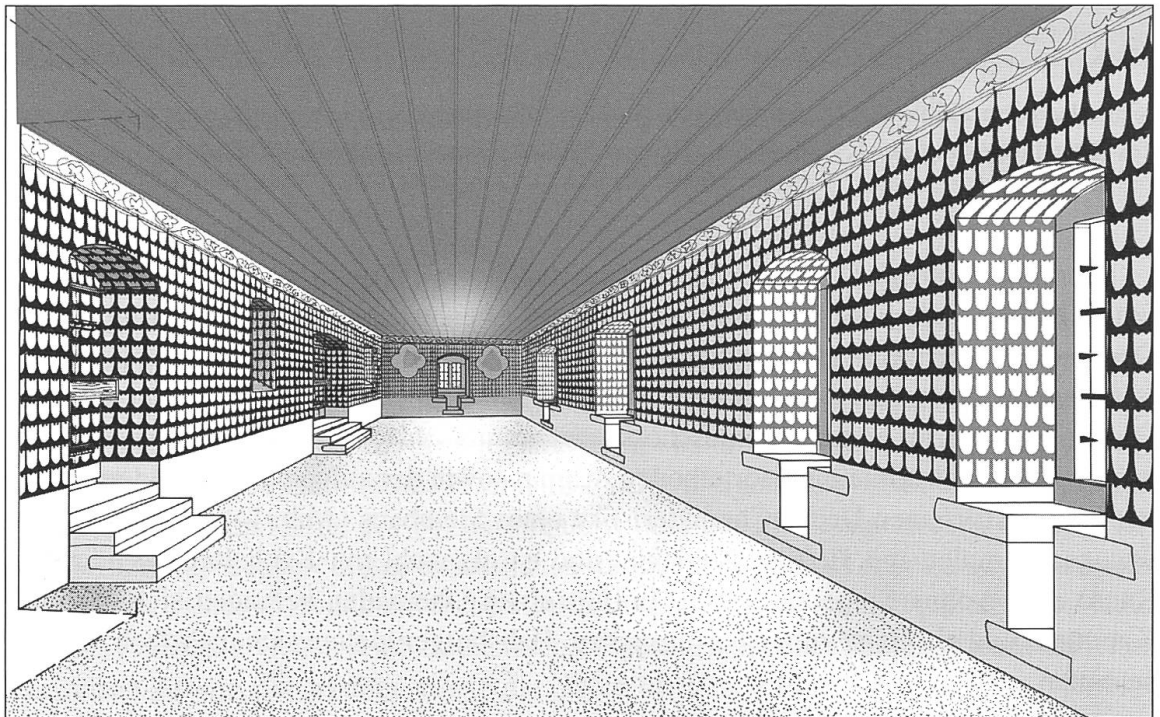
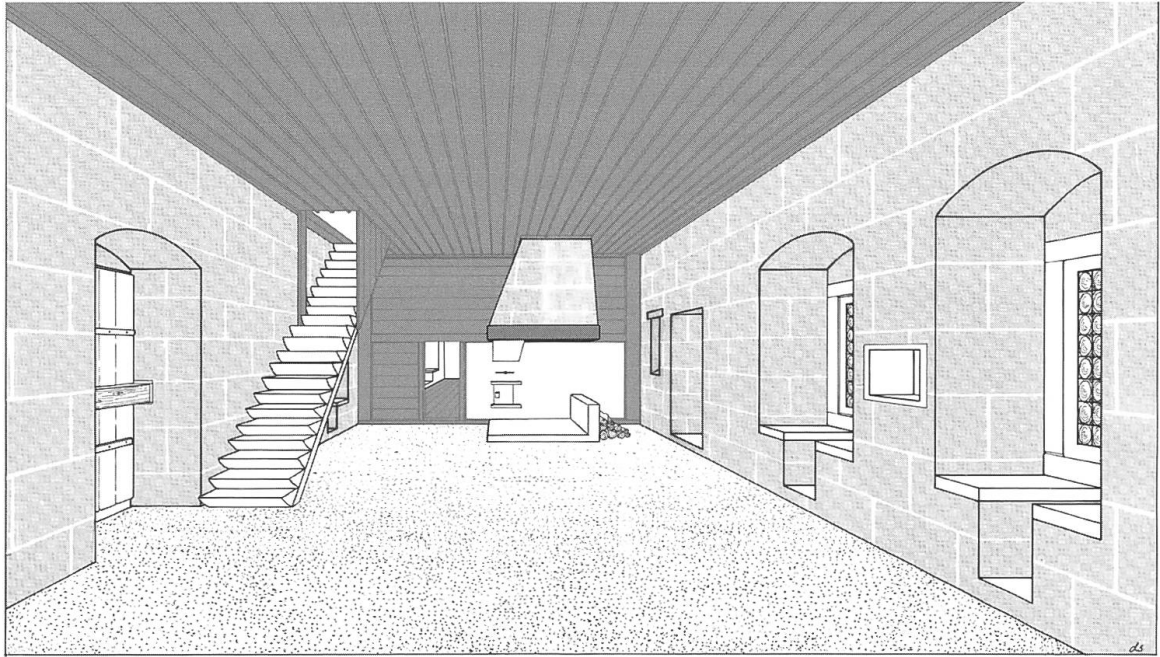


13. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts oder um 1370 entstanden die beiden hofseitigen Fassaden des Ritterhauses auf der Kyburg. (Foto Roman Szostek, Kantonsarchäologie Zürich)

Truchsess Johann (1294–1342), Hofmeister Herzog Friedrichs des Schönen, liess um 1318 im «Unterhof» zu Diessenhofen einen zweigeschossigen Palas mit hölzernem Obergaden bauen (Abb. 11).⁴⁷ In dessen Erdgeschoss befand sich ein Repräsentationsraum mit Wandmalereien, grossen Fenstern und zwei zum Hof gerichteten Portalen (Abb. 14). Die beiden Säle im ersten Obergeschoss waren unterschiedlich gestaltet. Der vom Hof zugängliche Saal zeigte mit Mörtelboden, Kamin sowie der aufgemalten Quaderung und der grau gestrichenen Decke Charakteristika eines Steinbaus (Abb. 14). Der andere war dagegen komplett mit Holz ausgekleidet und ist als wohl mit Kachelofen beheizbarer Raum als «Wohn»-Stube zu deuten. Im hölzernen Obergaden befanden sich (Schlaf-)Kammern und ein Gang zum Aborttürmchen. Habsburger hielten sich mehrfach in Diessenhofen auf.⁴⁸

Auch in Frauenfeld sind unter den «Hofmeistern von Frauenfeld» zwei namhafte Ausbauphasen der Burg fassbar, deren zweite dendrochronologisch in die Jahre 1345/46 datiert (Abb. 11 und 15).⁴⁹ Damals wurden die beiden an den Hauptturm angelehnten Bauten und der dazwischen liegende Hof unter einem Dach zusammengefasst. Dabei entstand auch der südliche, in der Grundkonstruktion erhaltene Holzobergaden.

Johans I. von Hallwyl (1305–1348) vermochte dank seiner glänzenden Karriere am habsburgischen Hof das Familienvermögen zu verdreifachen. Er war finanziell ohne Weiteres in der Lage, seine eigene, eher bescheidene Turmburg Hallwyl zur zweiteiligen Wasserburg auszubauen (Abb. 16). Dabei entstanden eine künstliche Insel mit grossem Wohnbau, einer Kapelle und einem Rundturm, Wassergräben sowie weitläufige Ringmauern.⁵⁰



14. Die Säle im 1318 errichteten Palas des Unterhofs in Diessenhofen. Oben: Saal im ersten Obergeschoss. Die Wand ist mit Quaderimitationsmalerei verziert. Links neben dem Eingang führt eine Treppe in den hölzernen Obergaden. Im Hintergrund befindet sich die vollständig mit Holz ausgekleidete Stube. Unten: Der Saal im Erdgeschoss nahm die ganze Fläche des Palas ein. Der Zugang erfolgte durch zwei Türen vom Burghof her. Die aufwendige Wandmalerei mit illusionistischem Pelzwerk und Wappen verlieh dem Raum einen repräsentativen Charakter. (Rekonstruktionszeichnung Daniel Steiner, Amt für Archäologie Kanton Thurgau, www.archaeologie.tg.ch)



15. Ansicht von Frauenfeld. (Foto Simon Vogt, Kantonsarchäologie Zürich)

Burgenbruch im 14. Jahrhundert

Straffaktionen wie der habsburgische Blutrachefeldzug 1309 oder die Beteiligung an der Schleifung der Burg Schauenberg vor 1344 waren Vollzug eines Rechtspruchs und zugleich die Ausschaltung unliebsamer Konkurrenten.⁵¹ Die Zerstörung von habsburgischen Burgen durch eidgenössische Krieger, etwa der Neu-Habsburg 1352 oder des Steins von Baden 1415, erfolgte hingegen meist widerrechtlich. In der Neuzeit übersteigerten Chronisten den Bruch der «bösen Türnli» zur «Befreiung» von Zwingburgen, was in extremem Widerspruch zur ursprünglichen Bedeutung und Grösse der mittelalterlichen Burgen steht.⁵²

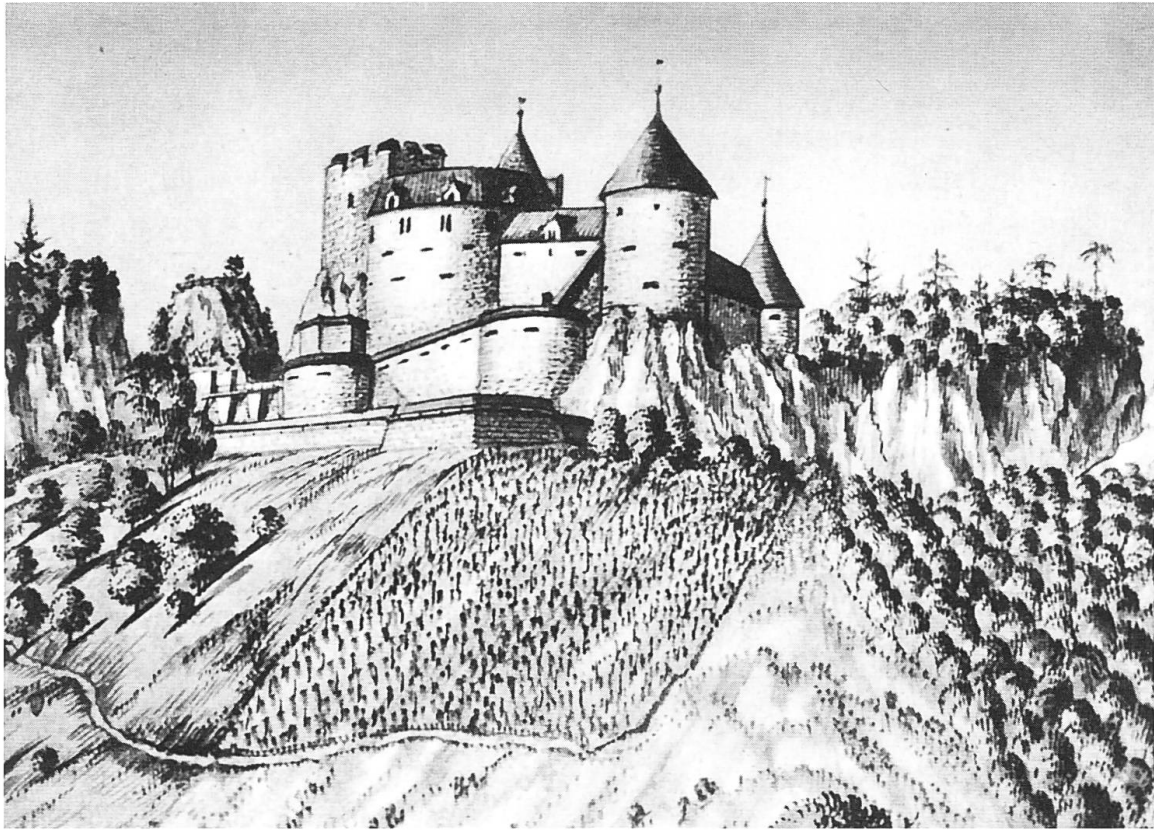


16. Dank seiner Karriere am habsburgischen Hof konnte Johann I. von Hallwyl (gestorben 1348) seine kleine Turmburg zur ausgedehnten zweiteiligen Wasserburg ausbauen. Noch heute prägen die damals entstandenen Bauten das heutige Erscheinungsbild der Burg. (Foto Simon Vogt, Kantonsarchäologie Zürich)

Der Archäologie und der Bauforschung bleibt bei historisch überlieferten Burgzerstörungen die Klärung vorbehalten, ob es sich um tatsächliche Ereignisse handelte und ob die Burg danach aufgegeben wurde. Überraschungen bleiben nicht aus. So hatte der habsburgische Blutrachefeldzug von 1309 kaum die vollständige Aufgabe der Schnabelburg zur Folge. Die handstreichartige Einnahme der von einem habsburgischen Parteigänger bewohnten Burg Sarnen durch die Eidgenossen um 1300 ist nicht auf den damals bereits seit über 100 Jahren unbenutzten Landenberg, sondern auf die untere Burg zu beziehen.⁵³

«Habsburgischer» Burgenbau

Vom Ausbau der Lenzburg um 1340 abgesehen, sind kaum Baumassnahmen bekannt, die unmittelbar durch die Habsburger veranlasst wurden. Vielfach waren es Vögte oder Pfandträger, die repräsentative Ausbauten vornehmen liessen. Dabei entstanden im Wechselspiel von Burgen- und Stadtarchitektur interessante Bauten. Mit diesen Burgen war oft eine kleinere Stadt verbunden, die nicht zuletzt als Sammelplatz beweglicher Kontingente bei Kriegszügen eine wichtige Rolle spielten. Dies erklärt auch den Verzicht auf den Bau grosser Garnisonsburgen.



17. Die Bollwerke der Festung Landskron aus den Jahren 1515/16 dominieren das Erscheinungsbild. Von der alten Burg stammt der Wohnturm mit Zinnenabschluss. Die Schanzen am Fuss der Anlage sind aus der Zeit um 1670. (Aquarell von Albert Kauw um 1670, aus: Roth, Carl: Die Burgen und Schlösser der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft, II. Teil, Basel 1933, S. 31)

Ausblick ins 15. Jahrhundert

Das Gebiet der heutigen Schweiz war im 15. Jahrhundert von beträchtlichen Gebietsverlusten der Habsburger geprägt. Daher fällt das weitgehende Fehlen von verteidigungstechnisch der Zeit entsprechenden Ausbaumassnahmen besonders auf, zumal bei Belagerungen Feuerwaffen eine immer wichtigere Rolle spielten.⁵⁴ Der mit finanzieller Beteiligung Kaiser Maximilians erfolgte Ausbau der kleinen elsässischen Burg Landskron (Abb. 17) zur Artilleriesfestung 1515/16 stellt einen Ausnahmefall dar und lässt sich mit dem damaligen Konfliktpotenzial im eidgenössisch-österreichischen Grenzraum erklären, vergleichbar der Situation in Glurns und Nauders sowie Gutenberg bei Balzers.⁵⁵

Zusammenfassung

Der Streifzug durch die Jahrhunderte lässt einen vielseitigen Burgenbau erkennen. Die vorgegebene Topografie, architektonische Traditionen und Innovationen, das Umfeld und die vorgesehene Funktion führten zu sehr unterschiedlichen Bauwerken. Ein architektonisches «Markenzeichen» sucht man bei den Habsburgern vergeblich. Besonders bemerkenswert

bleibt auch die Aufgabe der Habsburg als Residenzburg bereits im 13. Jahrhundert, war sie doch um 1100 eine der grössten Burgen im Gebiet der heutigen Schweiz. Die von Rudolf IV. errichteten Burgen hatten unterschiedliche Rollen zu erfüllen und sahen dementsprechend unterschiedlich aus.

Im 14. Jahrhundert waren es – von Herzog Friedrich II. abgesehen – vor allem Dienstadlige, die auf eigenen wie von den Habsburgern verliehenen oder verpachteten Burgen eine beachtliche Bautätigkeit entfalteten. Der Zeit entsprechende befestigungstechnische Ausbauten blieben auch im 15. Jahrhundert aus. «Fremde», als Störfaktoren gewertete Burgen zerstörten die Habsburger zuweilen bei günstiger Gelegenheit. Der Bruch einer «habsburgischen» Burg wiederum erhielt vor allem im Gebiet der späteren Eidgenossenschaft eine ins mythologische übersteigerte Bedeutung, die im Gegensatz zur tatsächlichen Rolle der Burgen im Mittelalter steht.

Anmerkungen

- 1 Frey, Peter: Die Habsburg. Bericht über die Ausgrabungen von 1994/95, in: *Argovia* 109 (1997), S. 123–175; Frey, Peter: Die Habsburg im Aargau. Bericht über die Ausgrabung von 1978–83, in: *Argovia* 98 (1986), S. 23–116.
- 2 Bei den in dieser Arbeit abgebildeten Skizzen orientiert sich die Darstellung baulicher Details an den verwendeten Grundlagen. Schwarze Linien beziehen sich auf weitgehend vorhandene oder zuverlässig rekonstruierbare Bauteile. Schwarze Keilschraffen markieren künstlich veränderte Geländeoberflächen, graue die natürliche Topografie.
- 3 Meyer, Werner: Habsburgischer Burgenbau zwischen Alpen und Rhein – Ein Überblick, in: *Kunst + Architektur in der Schweiz* 47 (1996/2), S. 115–124. Im Rahmen dieses Beitrags ist eine umfassende Abhandlung nicht möglich, weshalb der Autor eine detaillierte Vorlage zu einem späteren Zeitpunkt plant.
- 4 Bangeter, Judith: Saalbauten auf Pfalzen und Burgen im Reich der Staufer von ca. 1150–1250, Diss., Hannover 2007, S. 16–37; Barz, Dieter: Zur baulichen Entwicklung der «Adelsburg» im 10. und 11. Jahrhundert in Mittel- und Westeuropa, in: *Forschungen zu Burgen und Schlössern* 9 (2006), S. 67–84.
- 5 Meyer, Werner: Rodungsburg. Bemerkungen zu einem castellologischen Terminus, in: *Château Gaillard* 22 (2006), S. 267–276; Meyer, Werner: Der frühe Steinbau auf Burgen im Gebiet der heutigen Schweiz, in: *Forschungen zu Burgen und Schlössern* 4 (1998), S. 139–152.
- 6 Meyer, Werner: Die Burg als Wirtschaftszentrum, in: Böhme, Horst-Wolfgang (Hg.): *Burgen in Mitteleuropa*, Stuttgart 1999, Bd. 2, S. 89–93.
- 7 Vgl. die Berechnungen zur Frohburg. Meyer, Werner: *Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977* (Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters 16), Olten 1989, S. 105 f.
- 8 Frey, Peter: Archäologische Befunde zur Baugeschichte der Burg Iberg bei Riniken, in: *Mittelalter* 5 (2000/3), S. 60–65; Frey, Peter: Siedlungen und Burgen um Baden nach 1000, in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hg.): *Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/68*, Zürich 2008, S. 431–434, bes. Anm. 236.
- 9 Baumann, Max und Steigmeier, Andreas: *Brugg erleben. Schlaglichter auf die Brugger Geschichte*, Baden 2005, S. 20–23. Ob sich der Name «Altenburg» allerdings auf die Anlage bei Brugg – wie bisher vermutet – oder auf den Ort bei Rheinau bezieht, muss offen bleiben.
- 10 Biller, Thomas und Metz, Bernhard: Anfänge der Adelsburg im Elsass in ottonischer, salischer und frühstauferischer Zeit, in: Böhme, Horst Wolfgang (Hg.): *Burgen der Salierzeit, Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches* (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 26), Sigmaringen 1991, S. 245–284, bes. 253.
- 11 Baumann/Steigmeier, *Brugg* (wie Anm. 9) S. 34–36; Reicke, Daniel: «von starken und grossen flüjen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen

- Alpen und Rhein (Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters 22), Basel 1995, S. 119–121.
- 12 Meyer, Werner: Burgen von A–Z. Burgenlexikon der Regio, Basel 1981, S. 73 f.; Merz, Walther: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau, Bd. 1–3, Aarau 1905–1929, hier Bd. 2, S. 310–324. Vgl. auch Anm. 54.
 - 13 Frey, Peter: Kanton Aargau, in: Stadt- und Landmauern, Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz, Kataloge, Darstellungen (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2), Zürich 1996, S. 9–26, hier 18 f.
 - 14 Zettler, Alfons und Zotz, Thomas (Hg.): Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau – I. Nördlicher Teil. Halbband L–Z (Archäologie und Geschichte 15), Ostfildern 2006, S. 377–390.
 - 15 Reicke, Untersuchung (wie Anm. 11), S. 85 f., 115, 119–121.
 - 16 Zettler, Alfons: Zähringerburgen – Versuch einer landesgeschichtlichen und burgenkundlichen Beschreibung der wichtigsten Monumente in Deutschland und in der Schweiz, in: Schmid, Karl (Hg.): Die Zähringer, Schweizer Vorträge und neue Forschungen, Sigmaringen 1990, S. 95–176.
 - 17 Butz, Eva-Maria: Burgen als Herrschaftsinstrument? Die Burgenpolitik König Rudolfs von Habsburg. «Burgen im mittelalterlichen Breisgau». Tagung St. Ulrich 2009 (Tagungsband in Vorbereitung); Krieger, Karl-Friedrich: Rudolf von Habsburg, Darmstadt 2003.
 - 18 Baumann/Steigmeier, Brugg (wie Anm. 9), S. 33.
 - 19 Merz, Burganlagen 1 (wie Anm. 12), S. 116–119; Gemeinde Villigen, Burgruine Besserstein, in: www.ag.ch/archaeologie/de Rubrik Ausflugsziele, Sehenswürdigkeiten (September 2009).
 - 20 Baumann, Max und Frey, Peter: Freudenuau im untern Aaretal. Burganlage und Flussübergang im Mittelalter, Untersiggenthal 1983.
 - 21 Reding, Christoph: Die Burgruine Schenkenberg bei Thalheim, in: Argovia 117 (2005), S. 8–74; zu den anderen Burgen: Reicke, Untersuchung (wie Anm. 11) S. 106 f., 114; Stettler, Michael und Maurer, Emil: Die Bezirke Lenzburg und Brugg (Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. II), Basel 1953, S. 15–20, 149–161, 370–379, 439–447, mit Grundrissplänen und Baubeschreibungen, aber auch der längst überholten Deutung der Burgen als strategisches Burgensystem der Habsburger.
 - 22 Wild, Werner: «scriptor comitis» → Burg → Bautätigkeit? Arbeitshypothesen anhand einiger Beispiele («et alii quamplures!») aus der deutschen Schweiz, in: Krenn, Martin und Krenn-Leeb, Alexandra (Hg.): Burg und Funktion, in: Castrum Bene 8 (Archäologie Österreichs Spezial 2), Wien 2006, S. 209–227.
 - 23 Wild, Werner: Die mittelalterlichen Bauten auf der Kyburg, Kanton Zürich. Eine Bestandesaufnahme mit neuen Erkenntnissen, in: Mittelalter 8 (2003/3), S. 61–98.
 - 24 Baeriswyl, Armand und Junkes, Marina: Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum (Archäologie im Thurgau 3), Frauenfeld 1995; Baeriswyl, Armand: «Der truhssenhof des herrn Johannes de Diezhovin». Saalbau, Palas und Wohnbau in einer Stadtburg des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Forschungen zu Burgen und Schlössern 4 (1998), S. 231–240.
 - 25 Biller, Thomas und Metz, Bernhard: Der frühe gotische Burgenbau im Elsass (1250–1300) (Die Burgen des Elsass 3), München 1995, S. 198–210; Biller, Thomas und Metz, Bernhard: Die Burg Ortenberg bei Schlettstadt, die Burg des Rudolf von Habsburg, in: Burgen und Schlösser 1 (1988), S. 1–21.
 - 26 Biller, Thomas und Metz, Bernhard: Der spätromanische Burgenbau im Elsass (1200–1250) (Die Burgen des Elsass, Bd. 2), München 2007, S. 288–295.
 - 27 Biller/Metz, Burgenbau (wie Anm. 25), S. 155–162.
 - 28 Zettler, Alfons: Zwischen Fehde und Frieden. König Rudolf I. und die Burgen in den habsburgischen Stammlanden, in: Château Gaillard 19 (2000), S. 315–319.
 - 29 Meyer, Burgenbau (wie Anm. 3), S. 118.
 - 30 Zettler, Alfons und Zotz, Thomas (Hg.): Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, II: Südlicher Teil, Halbbd. A–K (Archäologie und Geschichte 16), Ostfildern 2009, S. 278–290.
 - 31 Zu Blotzheim: Meyer, Burgenlexikon (wie Anm. 12), S. 42.
 - 32 Die sog. Loppburg (Kanton Nidwalden), bisweilen als eine wegen der Erbteilung Albrechts und Rudolfs 1238/39 nicht vollendete Burg betrachtet, ist ein nie fertiggestelltes oder nur kurze Zeit benutztes Bauwerk des 9./10. Jahrhunderts. Vgl. Obrecht, Jakob und Gutzwiller, Paul: Die Loppburg – Eine befestigte Höhensiedlung. Resultate der Ausgrabungen von 2001 in einer vermeintlich mittelalterlichen Burg, in: Antiqua 42 (2007), S. 42–44.

- 33 Meyer, Werner: Burgenbau und Burgenbruch in den Waldstätten, in: Die bösen Türnli (Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters 11), Olten 1984, S. 182–198, bes. 192 ff.
- 34 Manser, Jürg und Obrecht, Jakob: Meggen. Insel und Burg Altstadt, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 19 (2001), S. 143–151; Moos, Xaver von: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. 1, Die Ämter Entlebuch und Luzern-Land (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 18), Basel 1946, S. 480–486.
- 35 Fundmeldungen in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 8 (1990), S. 127 f., bzw. 10 (1992), S. 88 f.
- 36 Meyer, Werner: Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Glarus, in: Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus 65 (1974), S. 206, 216–220; Ältere Datierung aufgrund des Mauerwerks denkbar. Vgl. Reicke, Untersuchung (wie Anm. 11), S. 92 f.
- 37 Clavadetscher, Otto P. und Meyer, Werner: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich, Schwäbisch Hall 1984, S. 85 f.
- 38 Wild, Bauten (wie Anm. 23), S. 64 f.
- 39 Zettler, Fehde (wie Anm. 28), S. 317.
- 40 Krieger, Rudolf von Habsburg (wie Anm. 17), S. 220 f.
- 41 Untermann, Matthias: Stadt contra Burg. Abgebrochene Stadtburgen im Blick der Archäologie, in: Forschungen zu Burgen und Schlössern 11, Berlin 2008, S. 9–20.
- 42 Schmid, Beate und Herrmann, Christofer: Die Ruine Landskron in Oppenheim (Mainzer Archäologische Schriften 2), Mainz 1998.
- 43 Zettler, Alfons: Zähringerburgen – Versuch einer landesgeschichtlichen und burgenkundlichen Beschreibung der wichtigsten Monumente in Deutschland und in der Schweiz, in: Schmid, Karl (Hg.): Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen, Sigmaringen 1990, S. 95–176; Raemy, Daniel de: Châteaux, donjons et grandes tours dans les Etats de Savoie (1230–1330). Un modèle: le château d’Yverdon (Cahiers d’Archéologie Romande 98/99), Lausanne 2004.
- 44 Frey, Peter: Die Lenzburg, eine Residenz der Habsburger, in: Argovia 120 (2008), S. 156–166.
- 45 Boschetti-Maradi, Adriano und Hofmann, Toni: Der Bohlen-Ständerbau von 1355 auf der Burg Zug, in: Mittelalter 11 (2006/4), S. 173–187; Grünenfelder, Josef, Hofmann, Toni und Lehmann, Peter: Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung (Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters 28), Zug, Basel 2003, S. 78–91.
- 46 Wild, Bauten (wie Anm. 23), S. 75–79.
- 47 Baeriswyl/Junkes, Unterhof (wie Anm. 24), S. 75.
- 48 Reicke, Untersuchung (wie Anm. 11), S. 75.
- 49 Meile, Felicitas: Schloss Frauenfeld – eine mittelalterliche Burg, in: Mittelalter 13 (2008/2), S. 69–81.
- 50 Frey, Peter: Das Stammhaus der Herren von Hallwyl. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Wasserschloss Hallwyl 1995–2003, Baden 2007.
- 51 Meyer, Werner: Die Burgen in der Blutrachefehde von 1308/09 gegen die Mörder König Albrechts I. Historische und archäologische Befunde, in: Château Gaillard 19 (2000), S. 191–203; Winiger, Josef, Matter, Annamaria und Tiziani, Andrea: Die Burg Schauenberg bei Hofstetten. Zeugnisse eines Burgenbruchs (Monografie der Kantonsarchäologie Zürich 33), Zürich, Egg 2000.
- 52 Meyer, Werner: Die Eidgenossen als Burgenbrecher, in: Der Geschichtsfreund 145 (1992), S. 5–95; Meyer, Werner: Die umkämpfte Burg – Bemerkungen zur Rolle der Burgen in eidgenössisch-habsburgischen Konflikten des Spätmittelalters, in: Mittelalter 1 (1996/3), S. 49–56.
- 53 Obrecht, Jakob (Hg.): Der Archivturm von Sarnen, in: Obwaldner Geschichtsblätter 17 (1988).
- 54 Gemäss neusten Untersuchungen der Kantonsarchäologie Aargau wurde Laufenburg um 1500 oder kurze Zeit später mittels Artillerieplattform auf dem Turm und Festungsbauten verstärkt (Informationstafel von 2009). Die Resultate wertet Christoph Reding im Rahmen einer Dissertation («Der Umgang mit Burgruinen im Kanton Aargau») an der Universität Zürich aus (Lehrstuhl Prof. Dr. Georges Descœudres, Kunsthistorischen Institut).
- 55 Spielmann, Eduard: Die Landskron, ein Gang durch die Ruine und durch die Geschichte, Rodersdorf 1996. Nauders in: Trapp, Oswald: Tiroler Burgenbuch, I. Bd.: Vinschgau, Bozen, Wien 1980 (Erstauffl. 1976), S. 17–32. Gutenfels in: Herrmann, Cornelia: Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Lichtenstein, Neue Ausgabe, II: Das Oberland, Bern 2007, S. 66–81.